Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 270 (1997)

Artikel: Als Jeremias Gotthelf geboren wurde : zum 200. Geburtstag des grossen Berner Erzählers

Autor: Heimann, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER HEIMANN

Als Jeremias Gotthelf geboren wurde

Zum 200. Geburtstag des grossen Berner Erzählers

Im hochformatigen, pergamentenen Taufrodel der Pfarrei Murten aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende findet sich, in sauberer deutscher Schrift, folgende Eintragung:

«geboren den 4. – getauft den 19. Oktober 1797

Albert Bitzius

Eltern: Sigmund Bitzius, Pfarrer zu Murten,

Frau Elisabeth Kohler, usw.»

Herbst 1797, welche bewegte Wochen für die alte Eidgenossenschaft! In Aarau tritt die Tagsatzung zum allerletztenmal zusammen, um aber sogleich fluchtartig wieder auseinanderzustieben, weil Bonapartes Truppen schon auf Schweizerboden stehen. Die unheilvollen Ereignisse lösen einander ab. Wo man hinblickt, brechen neue politische Stürme los, und der Tritt der napoleonischen Armeen widerhallt vom einen Ende Europas zum andern. Auch um den Staat Bern zieht sich die Schlinge zusammen, aber nur Weitsichtige erkennen die Gefahr und wissen, dass einzig der bevorstehende Winter der stolzen Republik noch eine Atempause gönnen wird.

Während der ersten Oktobertage dieses unheildrohenden Herbstes erwartet die Pfarrfrau Elisabeth Bitzius, die dritte Gattin ihres Mannes, in Murten ihren ersehnten Sohn. Sie liegt im ersten Stockwerk des geräumigen Pfarrhauses an der Kirchgasse und blickt von ihrem Lager aus über die niederen Dächer und Kamine der kleinen Stadt hinweg. Wenn sie sich ein wenig erhebt, kann sie an den gegenüberliegenden Gebäuden die gewundenen Glyzinenstämme emporklettern sehen, und zwischen dem Blattwerk der Spalierreben sucht ihr Blick nach reifen Beeren.

Ein ungeahnter Friede liegt über dieser Gasse. Die hochgehenden Wogen des Weltgeschehens schlagen nicht bis in ihre stillen Winkel hinein. Wenn die wilde Meute der Nachbarkinder, die immerzu über das grasbewachsene Rundpflaster tollt und auf der Rampe des Kirchrains «Soldaten» spielt, einen Augenblick lang verstummt, so hört Elisabeth Bitzius das beruhigende Rauschen des zweiarmigen Brunnens aus der Tiefe heraus. Je nachdem der Wasserstrahl stärker oder schwächer aus der Röhre schiesst, trifft er bald in das weite, steinerne Becken, bald auf den eisernen Tragsteg. Dann färbt sich das Plätschern heller oder dunkler und tönt wie näherkommender Trommelschlag.

Der 1. Oktober dieses Jahres fällt auf einen Sonntag. Die alten, aus verschiedenen Zeiten und aus mehr als einem Kirchturm stammenden, nicht ganz aufeinander abgestimmten Glocken schweigen, und Frau Elisabeth hört die Gartenpforte in den rostigen Angeln ächzen, das Zeichen, dass sich ihr Gatte zum Gottesdienst begibt. Ob er wohl daran denkt, dass, wenn er den Weg das nächstemal geht, ihm ein Kind geboren sein wird? Aber bis dahin verstreichen noch drei endlose Tage, in denen Pfarrer Bitzius ungeduldig durch den Garten streift und nach den halbwilden Rosen schaut, die in der Oktoberwärme zum zweitenmal blühen wollen. Die letzten Eidechsen des Jahres kriechen aus den Fugen der mannshohen Einfriedung und aus den Treppenfliesen hervor, aber die Ringmauer und der grosse Wehrturm gegenüber dem Haus werfen schon lange Schatten auf den kleinen Baumbestand des Gartenvierecks. Etwas vom Kampf zwischen der untergehenden glanzvollen Vergangenheit und einer neuen, ungewissen Epoche scheint sich nun doch unversehens in diesem verschwiegenen Pfarrhof widerzuspiegeln. Pfarrer Bitzius kann es den Zeitläufen vom Gesicht ablesen, dass er im kommenden Win-

ter viel Feldpredigerdienst leisten und Einquartierungen ertragen wird. Doch nirgends steht geschrieben, wer ihn im Frühling dafür besolden will.

Aber trotz der drohenden Sorgen fühlt sich Sigmund Bitzius glücklich. Er braucht nur nach dem weitausladenden Ostgiebel seines Hauses und nach den reich behauenen Fenstereinfassungen und Gesimsen zu blicken: da drinnen geht es einer Geburt entgegen! Überhaupt war er 1786 in ein herrschaftliches Pfarrhaus eingezogen. Es sind nun fast siebzig Jahre her, dass es erbaut wurde. Bern steuerte damals nicht weniger als 6000 Pfund dazu bei, und Meister Paul Nader verstand es ausgezeichnet, seinem Werk durch wenige architektonische Akzente einen Zug von Grossartigkeit zu verleihen. Pfarrer Bitzius schreitet langsam durch das hohlgekehlte Eingangsportal und steigt in das obere Stockwerk. Die stilvolle Steinbalustrade im Innern trägt die Atmosphäre eines italienischen Palazzos in das Gebäude. Tritt und Tritt steigt er höher. Durch die Säulen des vornehm wirkenden Geländers hindurch sieht er die von der Nachmittagssonne erhellte Fassade seiner Kirche auftauchen.

Da stürzt jemand aus dem Schlafzimmer herbei und ruft nach Wasser. Ein geschäftiges Treiben und Reden hebt mit einemmal hinter der halboffenen Türe an, und plötzlich hört Sigmund Bitzius den Schrei eines Kindes – seines Kindes! Mit einem einzigen Sprung ist er bei seiner Frau. Im weiten getäferten Raum, dort, wo man auf Glyzinen, Spalierreben und eine poesievolle Spitzweggasse hinunterschaut, erblickt der junge Bitzius das Licht der Welt. Am Abend steht der Vater in seiner Stu-

Jeremias Gotthelf

Das Pfarrhaus in Murten, in dem Gotthelf geboren wurde

dierstube vor dem Kalender. Es ist Mittwoch, der 4. Oktober 1797, der Namenstag des Franz von Assisi und der Todestag Rembrandts, zweier, die ihr Leben lang mit dem einfachen Volk ihrer nächsten Umgebung verbunden blieben und doch zu den Grössten zählen. Sein Sohn aber soll Albert heissen, Albert Bitzius. Und mit der Taufe will er in diesen unsicheren Zeiten nicht lange zuwarten.

19. Oktober, ein Donnerstag. Wiederum knarrt die vom vielen Efeu überwucherte und sich nicht mehr ganz öffnende Gartentür. Trotz des Werktages begibt sich ein sonntäglich herausgeputzter Zug zur Kirche hinüber. Allen voran Pfarrer Bitzius im Talar, hinter ihm Elisabeth Studer aus Bern, die den sorgfältig eingewickelten, kleinen Albert auf den Armen trägt. Sodann folgt Johannes Lindt aus Nidau, der dort als «Medicinae Doctor» wirkt, und endlich der Berner Handelsmann Rudolf Sprüngli. Sie sind nach Murten gekommen, um Albert aus der Taufe zu heben. Die Mutter blickt aus der Kammer neben dem Schlafzimmer und wartet, bis die Gruppe in der Kirche verschwindet. Alsdann schliesst sie das Fenster und lehnt sich an den warmen, weissen Kachelofen.

Die Murtener Stadtkirche, in der Albert Bitzius getauft wird, ist ein ehrwürdiges Gotteshaus. Ihre Fundamente stammen aus dem Jahre 1239, als der Grundstein zu einer Marienkapelle gelegt wurde. Fünf Altäre verschwanden zwar während der Reformation unter Farel wieder daraus, aber noch zeugt die vor Alter schwarz gewordene, aus einem einzigen Eichenstamm gehauene und reich geschnitzte Kanzel von der Kunstfertigkeit jener fernen Zeit. Erhaben grüssen vom Chorgestühl herab die Wappen der Sieger von Murten. Jetzt steht Pfarrer Bitzius vorne in diesem alten Kirchenraum, taucht seine Hand bedächtig in die rötliche Marmorschale und spricht über seinem Söhnchen den Segen der drei heiligen Namen. Wenige Tage später wird er, wie erwartet, als Feldprediger zu den Truppen gerufen.

Der schicksalsschwere Frühling des Jahres 1798 zieht ins Land. Für das Bernbiet schlägt die Entscheidungsstunde. Die Franzosen rükken von Westen her gegen das Städtchen. Am 4. März marschieren sie ein, nachdem sie zuvor das Beinhaus aus der Murtenschlacht von 1476 zerstört haben. Elisabeth steht mit dem kleinen Albert auf dem Arm im schmalen Südzimmer des oberen Stockwerkes und blickt bangen Herzens unter dem weit vorspringenden Dach zum Wehrgang empor. Der Weg über diesen alten Befestigungsgürtel, hoch über den Giebeln der Stadt und über dem Spiegel des Sees, bereitet den ausländischen Soldaten kindliches Vergnügen. In endlosen Kolonnen stürmen sie den Schiessscharten entlang und haben ihren Spott an dem kunstvoll gedrehten Kamin, das wie ein Korkzieher aus dem Dach herausragt. Im nächsten Augenblick poltern sie schon über die hölzerne Treppe auf den Kirchplatz herunter. Der Kirchturm, der kaum hundertzwanzig Jahre vorher als Glocken- und Wehrturm zugleich auf der Stadtmauer errichtet worden ist, macht ihnen keinen Eindruck.

Durch Gartentür und Taufpforte drängen sie zum Pfarrhaus und begehren Einlass. Die wertvollen Abendmahlsgeräte, die gravierten Zinnkannen und Silberkelche aus dem Jahre 1568 verschonen sie glücklicherweise. Aber jeder Winkel bis zum riesigen Estrich hinauf wird durchschnüffelt. Doch anstatt verborgene Reichtümer zu entdecken, finden sie im oberen Geschoss ein auf den Tag genau fünf Monate altes Knäblein, das seine Mutter beim herannahenden Lärm in die Wiege gerettet hatte: ein Bild innigen Friedens, vor dem sogar die harthölzernen Kerle der fremden Armee still zurückweichen, ohne zu ahnen, dass das Büblein, wenn aus ihm einst der Pfarrer und Schriftsteller Jeremias Gotthelf geworden ist, die Herzen des Bernervolkes mit andern Waffen erobern wird.